

Ricardo, Dominical

Ricardo schaut gläsern hoch und grinst mit rotem Gesicht und feuchten Lippen und läßt den Spruch los: "Pura Vida!", wobei sich Speichel an den Mundwinkeln sammelt, den er sogleich mit dem darauf folgenden Schluck Cuba Libre hinunterspült. "Pura Vida!"; "Reines Leben." Die übliche Antwort in Costa Rica auf die Frage hin, wie es einem geht.

Ricardo kommt aus Florenz. Seine Eltern, die dort ein Restaurant führen, haben ihm Geld für einen Urlaub hier in Costa Rica gegeben. Aufgehalten hat er sich dann die ganze Zeit über in Manuel Antonio, welches wegen der vielen Tiere, die es dort zu beobachten gibt, einer der touristischen Hauptattraktionen in Costa Rica ist. Sein Geld hat er in ziemlich kurzer Zeit verpraßt. 5 000 bis 10 000 Colones (ca. 28-56 Euro) pro Tag, wie er sagt. Das ist das Fünf- bis Zehnfache des Tagesverdienstes eines Ticos. Dann hat er noch seinen Rückflug verpennt und schließlich sein Ticket zerrissen. Jetzt arbeitet er bei "Jungle Jims", im ruhigen Nest Dominical als Koch, wo selbst in der Hauptsaison eher nichts los ist, als zuviel. Jungle Jims gehört natürlich Jim, ein Amerikaner, der am liebsten, auch nur Amerikaner beherbergt. Die meisten seiner Gäste sind Surfer. Mit Ricardo arbeiten noch zwei Ticas, Sida und Denice, die Jim als Bedienung für die gelangweilten Gäste eingestellt hat. Sie haben vor allem hübsch auszusehen und zu lächeln. Selbst wenn die Witze der Gäste jeden Geschmack vermissen lassen, vom Humor ganz zu schweigen. Sidas und Denice´ Lächeln wirkt dann auch eher gequält, was der kalauerreißenden Klientel aus "Gods Own Country" jedoch nicht weiter auffällt.

Zwei große Fernseher gehören mit zur Einrichtung der Bar und ein völlig überdimensioniertes Restaurant, in dem gut 100 Personen Platz finden könnten, wenn es sie denn gäbe.

Ein weiterer Lieblingsspruch Ricardos fällt: "Ma no hay brisa!" was soviel heißen soll wie: "Immer langsam!" Ricardos Blick sinkt immer tiefer in das Glas, kein Wunder, denn sein Inhalt nähert sich dem Ende. "Jim questo hijo de puta no want me dare plata. Solamente mile Colones for tre dias." Will heißen, daß Jim, dieser Hurensohn, ihm nur 1 000 Colones für drei Tage Arbeit gegeben hat. Ricardo spricht so eine Art persönliches Esperanto, man könnte es auch nach den drei Sprachen aus denen es zusammengesetzt ist, Italienisch, Spanisch und ein paar Brocken Englisch, Italospenglich nennen. Ricardo ist sauer, und sein Glas ist leer. "Un altro Cuba Libre, per favor! Pura Vida may!"

Ab und zu besucht Ricardo ein paar junge Amerikaner am Strand, die sich dort niedergelassen haben und so ziemlich ohne Geld sind. Er nimmt sich was aus der Küche mit und kocht für sie am Strand. Zwischendurch geht er angeln, kehrt jedoch immer mit leeren Händen zurück. Eigentlich würde er schon längst wieder abhauen, wens hier nicht so schön wäre. "Non posso vivere sin el mare!" Ohne dieses Meer kann er nicht leben. "Non posso vivere sin el rio!" Und ohne den Fluß, den Rio Barú,

der hier ins Meer mündet, kann er auch nicht mehr leben. "E without todo el resto tampoco!" Und ohne den ganzen Rest auch nicht. Nein, nach Italien möchte er nicht mehr zurück. Selbst wenn er wollte, könnte er nicht mehr, jedenfalls nicht nach Florenz. Seine Eltern seien furchtbar sauer auf ihn. Pferde liebt er. Ja, ein Pferd möchte er kaufen. Man bekommt ein gutes Pferd für 35 000 Colones; das könnte er dann an die Touristen vermieten.

Mitternacht. Es ist schon spät für hiesige Verhältnisse. Mit Sida und Denice und ein paar anderen Ticos sitzt Ricardo da, während er immer unverständlicher seine immer ausfallender werdenden Kommentare abgibt. Als Fatima, eine fünfzehnjährige Tica das Lokal betritt sieht Ricardo endgültig rot. Er beschimpft sie auf das Übelste, weil sie ihm gestern nicht zu dem Joint eingeladen hat, für den er ihr von den Touristen das Drehpapier besorgt hat. Die Gruppe am Tisch mischt sich zunächst nicht ein. Fatima fängt an zu weinen, was Ricardo jedoch nicht davon abhält weiter auf sie einzuschimpfen. Schließlich steht er auf und will sie greifen. Dazu kommt er jedoch nicht, da ihn die übrigen Ticos wieder auf den Stuhl setzen und ihm ruhig aber bestimmt bedeuten, daß es besser für sein Leben sei, wenn er Fatima in Zukunft in Ruhe ließe. Die Runde wechselte noch ein paar Worte über diesen Vorfall, und man kam zu dem Schluss, daß dieser Italiener verdammt schlecht erzogen sei und verlässt das Lokal. Ricardo hatte sich noch immer nicht beruhigt und warf Fatimas Schlüssel, den sie ihm tags zuvor anvertraut hatte, in ein Gebüsch, kommt aber alsbald wieder etwas zur Besinnung und versucht den Schlüssel wiederzufinden - vergeblich.

Am nächsten Morgen um sieben ist Ricardo bereits wieder auf den Beinen, um Frühstück für die Gäste zu machen: "No más Cuba Libre!" und trinkt demonstrativ ein Glas Maracuya-Saft. Danach schreibt er das Menü des Tages auf die Tafel: "Spaghetti al Pomodoro fresco" und "Ocean Pacific Salad". Viel wird er nicht zu tun haben, denn der Ort ist nach wie vor ziemlich leer. Ein paar Tage später sitzt Ricardo auf einem Pferd, fast noch ein Fohlen. Er will es kaufen. Es soll nur 15 000 Colones kosten.

Jim war seit Tagen nicht mehr da. Das Personal ist nicht besonders traurig darüber. Er ist nicht gerade das, was man einen freundlichen Sklaventreiber nennt. Sida sitzt da und erhöht die Preise um 30% auf den -zig Karten, für die es keine Kunden gibt. Ab und zu kommen ein paar Surfer vom Strand und trinken eine Cola, während sie wieder auf die Bildschirme starren. Es läuft Beavis und Butthead.

Die Stühle und Tische des Restaurants sind schon seit Wochen zusammengeräumt und die Fischer bringen keinen Fisch mehr zu Jungle Jims. Es lohnt den Weg nicht, um zwei oder drei Fische loszuwerden.

Ricardo kocht gern Fisch, am liebsten Hochseefisch, Schwertfisch, Thunfisch und Hai, doch von Tag zu Tag gibt es immer mehr Spaghetti, das Einzige, was es hier an italienischen Teigwaren zu kaufen gibt. "Selbstverständlich sind die Spaghetti

hier lange nicht so gut wie die italienischen!" betont Ricardo und er bekomme längst nicht alle Zutaten, die er brauche, um so richtig italienisch zu kochen.

Am Abend trifft sich wieder die übliche Szene des Dorfes in einer der zwei Bars die noch geöffnet haben. Ricardo trinkt immernoch Saft. "No hay brisa may! No Cuba Libre today!" sieht dann allerdings eben dieses Getränk durch die Bar zu ein paar Touristen schweben und muß sogleich intervenieren. "Äh, what rum do you have in this?" "Ah claro, questo Ron Rico - no good - malo, malo!!!" sagt er angewidert "CENTENARIO! You have to take C E N T E N A R I O ! Better ron. Mucho bueno!" und empfiehlt seinen Lieblingsrum, den er sogleich bestellt, um die Gäste probieren zu lassen. Immerhin, er hat sie überzeugt und sich selbst scheinbar auch. Souverän schreitet er zur Bar und bestellt vier Cuba Libre für sich und die Leute da am Tisch. Und als der Barkeeper schon wieder den billigeren Rum in die Cola schütten will, langt Ricardo selbst zum Zuckerohrschnaps seiner Wahl und drückt sie dem Barkeeper in die Hand "CENTENARIO!" Ach ja, und Limone muß rein, viel Limone. Er läßt sich gleich ein ganzes Schälchen Limonen geben. Strahlend wie ein Weltmeister kommt er dann zurück an den Tisch und serviert den Stoff aus dem die Träume sind. "Prego! Pura Vida!"